

HELMUT BARZ  
**Brumm!**

EINE SCHWARZ/WEISSE PRESSEMAPPE  
FÜR DAS POSTFAKTISCHE ZEITALTER



# Alles Brummige im Überblick

## Brumm! – Das Buch

*Eine schwarz/weiße Fabel  
für das postfaktische Zeitalter*

**J**edem Menschen wohnt ein Krafttier inne: Man muss es nur finden, erwecken und befreien. Doch was, wenn dieses Krafttier ein verspielter, verschlafener, verleckerter, dickschädlicher Panda ist, der dein Leben ins Chaos stürzt? Dieser Frage sieht sich Dr. Urs A. Podini unversehens gegenüber, als er im Schaufenster der Boutique *TRANSITIONS!* ein flauschig schwarz/weißes Kostüm entdeckt ...

Ab 11. Mai 2020 // Print, eBook und Hörbuch  
ISBN (Print) 978-3-96698-284-9 // Preis (Print/D): 15,99 €

## Brumm! – Der Autor

*Helmut Barz*

Blumenstraße 52 // 63069 Offenbach am Main  
0176/80 63 55 62 // [helmut@helmut-barz.com](mailto:helmut@helmut-barz.com)  
[www.helmut-barz.de](http://www.helmut-barz.de)

Bisher von Helmut Barz erschienen:

*Die Herrin,  
Westend Blues, African Boogie, Dolphin Dance, Damenopfer,  
Ein dreckiger Job*

## Brumm! – Die Links

Infoseite zum Buch: <https://helmut-barz.de/brummborium/>  
Rezensionsexemplar bestellen: <https://helmut-barz.de/rezi/>  
Bilder für die Medien: <https://helmut-barz.de/PressebilderBrumm.zip>

# Brumm!

## *Der Roman*

**B**rumm!« Diese Silbe geht Dr. Urs A. Podini eines Tages nicht mehr aus dem Kopf: laut, leise, sanft, schroff, zärtlich, verletzend, wütend, erfreut; gerufen, gehaucht, geflüstert, gespien, gesäuselt und gebrummt: »Brumm!«

Dr. Urs A. Podini hat seine Lebensträume längst eingetauscht gegen Eigentumswohnung, bescheidenen Wohlstand, Kreativität in homöopathischen Dosen und eine Lebensgefährtin, die ihn eher duldet als liebt.

Doch als er sich in das Kostüm eines Pandas verliebt, das er im Schaufenster der Boutique *TRANSITIONS!* entdeckt, ist das der Auftakt für eine Achterbahnfahrt durch unsere Zeit:

Urs beißt unter anderem einen Finger ab und löst eine Straßenschlacht aus. Er wird angeklagt, freigesprochen und zum ersten offiziell anerkannten menschlichen Panda ernannt. Das macht ihn zum Internet-Star und Talkshow-Gast sowie – nolens volens – zum chinesischen Staatsbürger. Er trifft auf Politikerinnen mit Flausch-Fetisch, neugierige Pinguine, musikalische Mufflons, rassistische Seelöwen, verschmudgte Kängurus, Franz Schubert verehrende Artgenossen – und sogar auf seine große Liebe.

Aber all das hat seinen Preis: Wenn man etwas nur lang genug behauptet, wird es zum Fakt – das bekommt Urs am eigenen Leibe zu spüren.

HELMUT BARZ  
**Brumm!**

EINE SCHWARZ/WEISSE FABEL  
FÜR DAS POSTFAKTISCHE ZEITALTER



# Helmut Barz

## *Der Autor*

**H**ELMUT BARZ, im Jahr des Hahns 1969 geboren, tickt wie ein Wecker (lange Geschichte), liebt Pandas, isst gerne Bambussprossen und weiß, wovon er schreibt, wenn er den Helden von *Brumm!* in eine Werbeagentur arbeiten schickt: Er ist selbst Kreativdirektor, Texter und Übersetzer für Unternehmenskommunikation. Irgendwie hat er es neben der Arbeit geschafft, in den letzten 10 Jahren sechs Romane zu schreiben und zu veröffentlichen, darunter die erfolgreiche Reihe um die Frankfurter Kriminalpolizistin Katharina Klein und seinen Horror/Noir-Roman *Ein dreckiger Job*.

Er lebt freiwillig in Offenbach am Main. Und nach seinem Ableben hätte er nichts gegen eine Wiedergeburt als flauschig schwarz/weißer Panda.



# Meinungen

## zu den Büchern von Helmut Barz

„Gruselig und amüsant –  
ein Muss für jeden Freund des klassischen Schauerromans.“  
Rezension/Lovelybooks zu **Die Herrin**

„Sex mit Handschellen gleich auf der ersten Seite?  
Na, das kann ja heiter werden...  
Wird es auch. Außerdem noch abgrundtief spannend,  
vollgepackt mit Action, einer großzügigen Prise Erotik, Ironie,  
dabei aber auch was fürs Herz und fürs Hirn.“  
krimi-forum.de zu **Westend Blues**

„Was hab ich gelacht!  
Ein fantastisch geschriebener Krimi mit Humor und Charme.  
Die raffinierte Geschichte wird mit viel Spannung erzählt  
und besitzt eine Leichtigkeit im Schreibstil,  
die den deutschen Autoren oftmals fehlt.“  
Wortsplitter (Blog) zu **African Boogie**

„Atmosphärisch dicht, stilsicher und schwarzhumorig erzählt,  
gelingt es dem Autor das Kopfkinno rotieren zu lassen.  
Wenn es für Büche eine FSK Bewertung gäbe,  
würde hier das Gütesiegel 18 prangen.“  
Mut & Liebe zu **Ein dreckiger Job**



# HELMUT BARZ Brumm!

EINE SCHWARZ/WEISSE LESEPROBE  
FÜR DAS POSTFAKTISCHE ZEITALTER



# Brumm

## *Ein Höllensturz*



rumm!«

Hat er das wirklich gerade laut gesagt?

Urs schmeckt der Silbe nach. Ja, er spürt noch das Rollen des R in seinem Rachen, das Vibrieren des M auf den Lippen.

Er hat es tatsächlich gesagt: »Brumm!«

Hoffentlich erst, als die Tür schon hinter ihm ins Schloss gefallen ist.  
Hoffentlich hat er da schon auf dem Bürgersteig gestanden.

Hoffentlich hat er Urs nicht gehört, der Herr Doktor mit seinen grau melierten Haaren und seinem weißen Kittel.

Andererseits: Und wenn schon! Der Herr Doktor hält ihn ohnehin für einen Idioten.

Und einen Dokortitel hat er schließlich selber.

Urs – Dr. Urs A. Podini!, so ermahnt er sich streng – macht einen Schritt vorwärts. Sorgsam setzt er den Fuß, um nicht auf die Kanten der Gehwegplatten zu treten. So hat er es auch schon in seiner Kindheit gemacht. »Brumm!«

Noch ein Schritt. »Brumm?«

Noch ein Schritt. »Brumm.«

Noch ein Schritt. »Brumm?!« – Ein empörtes Bärchen, rücksichtslos aus dem Winterschlaf gerissen.

Noch ein Schritt. »Brrrrummmmmmm.« – Das »R« in der Kehle rollend, das »M« auf den Lippen kitzelnd: ein Kind, das Auto spielt.

Noch ein Schritt.

»Brummmmm ...« – Mit einem Hauch der Verzweiflung leise verklingend: ein letzter Protest gegen das Unvermeidliche.

Noch ein Schritt.



»BRUMM!« – Machtvoll in die Luft gemeißelt.

Laut, leise, sanft, schroff, zärtlich, verletzend, wütend, erfreut.

Gerufen, gehaucht, geflüstert, gespien, gesäuselt und – gebrummt:

»Brumm.«

Da steht Urs nun, die Füße genau auf zwei Gehwegplatten, Zehen und Hacken gleich weit von den Kanten entfernt, und erfreut sich am Klang der fünf zur Lautmalerei gereihten Buchstaben.

Warum geht ihm diese Silbe nicht aus dem Kopf?

Seit diesem Morgen schon.

»Bärchen«, hat Karolin ihn genannt. Aus dem Mund seiner Lebensgefährtin ist das allerdings kein Kosenname, sondern ein subtiler Hinweis darauf, dass er abnehmen und daher nicht so viel naschen sollte.

»Hör mal, Bärchen«, hat Karolin an diesem Morgen gesagt und damit ihre übliche Kaskade von Geboten und Anweisungen eingeleitet: den Karolingischen Tagesbefehl.

»Alles verstanden, Bärchen?«, hat sie zum Abschluss gefragt.

Da ist es ihm rausgerutscht, das bestätigende »Brumm«.

Karolin hat das nicht komisch gefunden. Verständlich. Wo doch an diesem Tag das große Symposium beginnt: *Ich kann sein, wer ich schon immer war: Körperbilder im 21. Jahrhundert – vom Ideal der Simulation zur hüllenlosen Authentizität*. Ihre erste, praktisch im Alleingang organisierte Großtat als frischberufene Juniorprofessorin der Theaterwissenschaft.

Da ist kein Platz für ein vorlautes »Brumm«.

Urs hat sich also sofort bei ihr entschuldigt.

Karolin hat ihm großmütig verziehen und ist dann davongeeilt. Zum Bahnhof. Professorin Doktorin Mariele Juncker-Stockmann abholen – die Star-Referentin des Symposiums.

Seither ist Urs diese Silbe nicht mehr aus dem Kopf gegangen: »Brumm!«

Auch während der Konferenz mit dem Herrn Doktor nicht.

Ja, Konferenz! Als promovierter Germanist weigert sich Urs, das Wort *Meeting* auch nur zu denken – eines dieser brausepulvrig rosa-farbenen Wörter, die auf der Zunge kribbeln, als würde man an den Polen einer Batterie lecken.

Die Konferenz hat ihn also dazu gebracht, es laut auszurufen:  
»Brumm!«

Kaum, dass die Tür des Marktforschungsinstituts ins Schloss gefallen ist.

Die Konferenz ist ...

Ja, wie ist sie denn jetzt eigentlich verlaufen?

Gut, weil sie die von Urs erwarteten Ergebnisse erbracht hat?

Schlecht, weil er seinem Kunden jetzt auseinandersetzen muss, dass die kreativen Ideen dessen sechzehnjährigen Sohnes ...

Wie hat es der Herr Doktor zusammengefasst?

»Dieses Konzept ist nicht zielgruppentauglich und daher wenig erfolgversprechend!«

Urs sehnt sich nach einer Dusche. Die mitleidig angewiderten Blicke des Herrn Doktors abspülen. Der bei der Arbeit einen weißen, frisch gestärkten Kittel trägt, obwohl er doch Soziologe und Marktforscher ist.

Im Glauben, das Konzept stamme von Urs selbst, hat ihm der Herr Doktor die Leviten gelesen. Er hat Urs minutiös auseinandergesetzt, warum jede einzelne Idee »nicht zielgruppentauglich und daher wenig erfolgversprechend« ist. Bei jedem »nicht zielgruppentauglich« hat der Herr Doktor die Lippen geschürzt und bei jedem »wenig erfolgversprechend« die Nase gerümpft, als röche er Darmgase.

Urs hätte diese Belehrung nicht nötig gehabt.

Er weiß auch so, dass es keine gute Idee ist, einen führenden Anbieter von essenzieller Fahrzeugtechnik als »Bremsen-Babo« zu vermarkten – im *Pimp My Ride*-Stil, untermalt von den Versen des vom Filius eigenhändig gedropten Bremsta-Raps:

*»Isch brems disch aus, Alter.*

*Dann ist aus die Maus, Alter.«*

DER HERR DOKTOR hat Urs also wenig Neues zu sagen gehabt. Das allerdings in einem mehrere Zentimeter dicken Bericht. Die ringgebundene Mappe ruht schwer in Urs' Rucksack: Diese Last muss er jetzt tragen.

Nach Hause. In die Agentur. Zum Kunden.

Wenigstens hat Urs recht behalten.

Kein Grund für Triumph und knallende Sektkorken. Urs behält oft recht. Er ist ja nicht erst seit gestern Kreativdirektor und Co-Geschäftsführer der *SummerPod Kommunikations-GmbH Offenbach*.

Deshalb weiß er auch bereits, wie die Geschichte ausgehen wird: Der Kunde wird dennoch auf der Umsetzung des Konzepts seines Sohnes beharren. Er wird viel Geld versenken. Sein Traditionsunternehmen wird im Shitstorm der Häme ins Schlingern geraten. Schließlich wird er im Zorn die Agentur wechseln.

Den Kunden werden sie also in jedem Fall verlieren. Dann lieber vorher noch abkassieren. Das zumindest wird Urs' beste Freundin und Geschäftspartnerin Alexa sagen.

Also: Das Gutachten in die Agentur tragen.

Dem Drang widerstehen, Herrn Dr.-Ing. Herzog samt schöpferischem Filius den ringgebundenen Bericht auf die Hinterköpfe zu hämmern. Auch wenn der Herr Dr.-Ing. Herzog, Geschäftsführer von Herzog Raubach – »dem führenden Unternehmen für Verzögerungstechnik!« – alle Argumente vom Tisch fegen wird.

An den Umsatz denken.

Freundlich nicken und lächeln.

Warum fällt diese Art der Krisendiplomatie eigentlich immer ihm zu?

Eine rhetorische Frage. Urs weiß genau warum.

Seine wenig furchteinflößenden hundertsiebziger Zentimeter Körpergröße – okay, hundervierundsechzig Zentimeter, aber keinen Millimeter weniger.

Seine Stimme. Warm. Weich. Gerne spricht er die von ihm erdachten Werbespots und Filmtexte selbst ein – zumindest in der Entwurfsphase.

Der respekttheischende Dokortitel. Ob er sich auch einen weißen Kittel zulegen soll?

Und dann ist da natürlich sein Sprachfehler: Urs kann nicht »Nein« sagen.

Eigentlich wäre das Überbringen schlechter Nachrichten ja Aufgabe des *Account Managers* – ein Ausdruck, den Urs nicht anders als kloakenbraun denken kann, mit einem Nachgeschmack von Großkantinen-Bratensoße.

Der Account Manager besteht jedoch auf diesem Titel – und ebenso darauf, »Hörb« genannt zu werden. Mit amerikanisch gerolltem »R«. Er hat mal ein Gastsemester in New York studiert.

Hörb wäre zwar eigentlich für die Kommunikation mit Dr.-Ing. Herzog zuständig, hat sich aber schon seit einiger Zeit »strategisch retreatet«, um »One-on-One Communications zwischen Kreativen und Kunden zu enablen«.

Übersetzt: Hörb ist das, was man in der Branche ein Trüffelschwein nennt. Mit seiner empfindlichen Nase wittert er Geschäftschancen ebenso gut wie – in diesem Fall – heraufziehende Krisen. Also hat er den Kopf eingezogen.

Urs schnallt die Riemen seines Rucksacks fester. Dann setzt er erneut seinen Fuß vor. Wieder genau auf eine Gehwegplatte.

Und noch einmal.

Und noch einmal.

Über die Ungerechtigkeiten dieser Welt kann er auch später noch lamentieren. Morgen zum Beispiel. Genau, Morgen!

Er blickt auf die Uhr seines Handys: halb eins. Mittag. Nachmittag. Praktisch schon Feierabend. Also erst mal heimfahren. Duschen. Home-Office bei einem Glas Rotwein.

Auf zur S-Bahn. Zur Konstabler Wache. Vorbei an *Transitions!*.

ER HÄTTE DOCH DEN WEG über die Zeil nehmen sollen. Sich mitziehen lassen vom Getümmel auf Frankfurts Einkaufsmeile.

Er hätte nicht auf dem Tanngraben bleiben sollen.

Die parallel zur Zeil verlaufende Gasse ist bisher von Sanierungswahn und Gentrifizierung verschont geblieben. Zumindest fast: Das Marktforschungsinstitut mit seiner Fassade aus dunklem Stein und verspiegelten Fenstern ragt zwischen den alten Häusern auf wie ein nagelneuer Stifzahn aus dem kariösen Gebiss eines Kettenrauchers.

Hier, im Tanngraben, gibt es sie noch: die Resterampen und Waffengeschäfte. Die Gebrauchtwarenläden, in denen man sein Smartphone zurückerwerben kann. Die Kneipen, aus denen man das abgestandene Bier bis auf die Straße riecht, und deren Wirte auf die Frage nach einem Latte macchiato antworten: »Latte? Die Puffs sind in der Taunusstraße.«

Und hier – auf der Straßenseite, auf der Urs geht, aber Wechseln hätte auch nicht viel genützt, der Tanngraben ist nur eine schmale Gasse: Hier also hat auch *Transitions!* seine Heimat gefunden.

Schnell daran vorbei!

Diese Scham ist doch albern, ermahnt sich Urs. *Transitions!* ist doch kein Sexshop.

*Find Your Identity!*, steht auf dem an zwei Ketten aufgehängten Schild über dem Eingang der kleinen Modeboutique.

Im Schaufenster stehen Pumps – *Bis Größe 47 lieferbar*.

Männliche Schaufensterpuppen tragen Abendkleider mit tiefem Ausschnitt und ohne Abnäher; maskuline Torsi präsentieren Bustiers mit integrierter Oberweitenpolsterung.

In den Schaufenstern der Zeil kann man Aufreizenderes bewundern – wenn auch in kleineren Größen und gefertigt für die stolzen Besitzerinnen doppelter X-Chromosomen. Mit Abnähern. Die Dessous haben keine integrierte Oberweitenpolsterung – zumindest nicht die in der Auslage. Zwar benötigen auch doppelte X-Chromosomen manchmal ergänzende Fülle, doch diese wird schamhaft erst im Geschäft selbst offeriert.

Zum Beispiel bei *Beautiful Curves*, einem Fachgeschäft für Damenunterkleidung auf der im Frankfurter Volksmund »Fressgass« genannten Verlängerung der Zeil. Beim Gedanken an *Beautiful Curves* reibt sich Urs unwillkürlich den Hinterkopf. Karolin hat ihm mal eine Kopfnuss gegeben – mitten auf der Fressgass –, weil er zu lange in das Schaufenster dieser Boutique geschaut hat.

Das Echo des Schlages hat von den Hauswänden widergehallt – zumindest in Urs' Erinnerung. Passanten sind mit peinlich gesenktem Haupt an ihm und Karolin vorbeigeeilt. Andere haben gelacht. Die

Frauenrunde am Stehtisch des benachbarten Coffeeshops hat geklatscht: Ein geschlagener Mann wird es schon verdient haben.

Auf dem Heimweg hat Karolin ihm dann einen Vortrag gehalten. Über indoktrinierte Körperbilder, heteronormativ-ästhetische Zwänge im Allgemeinen und in der Unterkleidungsbranche im Besonderen sowie über das »männlich-objektivierende Starren« in seinem Gegensatz zum »weiblich-kommunizierenden Sehen«.

Ihre Argumente sind nicht völlig von der Hand zu weisen: Sein Blick in dieses Schaufenster – das muss er sich eingestehen – ist durchaus »männlich-objektivierend« gewesen. Er hat sich vorgestellt, wie es wäre, die ausgestellten Dessous in einem Paarungsritual von realen weiblichen Kurven zu blättern.

Es sind nicht Karolins Kurven gewesen.

Nicht ihr hat er in seiner Fantasie gehuldigt, sondern ... Ayla!

Wenn die Auszubildende auf den Wellen ihres Hüftschwungs durch das liebevoll Erdmännchen-Kolonie genannte Großraumbüro von SummerPod segelt, die dunklen Augen glänzend, die Wangen unter dem Karamell ihres Teints gerötet, das Lächeln ihrer Lippen geschwungen wie eine stolze Fahne im Wind, den doppelten Bug ihrer vom Rollkragenpullover keusch verhüllten Brüste vorgereckt, die schwarzen Haare bauschend wie die Segel eines Dreimasters, dann sinkt in ihrer Bugwelle die Produktivität auf null.

Also ist Karolins Kopfnuss wirklich nicht ganz unverdient gewesen, auch wenn sie gleich darauf selbst *Beautiful Curves* betreten hat. Natürlich ohne ihn. Urs solle in der Zwischenzeit Kaffee holen: Mit dieser Anweisung hat sie ihn in den Coffeeshop geschickt – ein Spießrutenauf an der Frauenrunde vorbei.

Karolin hat bei *Beautiful Curves* übrigens eine schwarzseidene BH-/Slip-Kombination erworben. Für ihre Feiertagsgarderobe. Einmal, nach einer gelungenen Theaterpremiere, hat Urs beides von ihrem tanzgestählten Körper streifen dürfen. Er hat das als Trostpreis empfunden – natürlich mit schlechtem Gewissen.



*TRANSITIONS!*: Was Karolin wohl zu der magischen Anziehungskraft sagen würde, die die Auslage der Boutique auf Urs hat?

Sein »Cis-Gender-männlich-objektivierendes Starren«, so hört er Karolin in seinem Kopf dozieren, »ist eine Penetration des Schutzraums für die geschlechtlich nicht-binäre Klientel dieses Geschäfts.«

Das stimmt sicher. Urs ist am Tragen von Damenpumps nicht interessiert. Schon gar nicht in Größe 47.

Das wäre auch gar nicht seine Schuhgröße. Der Schöpfer hat ihm kleine Füße gegeben. Schlanke 39. Tatsächlich tragen Karolin und er beide exakt das gleiche Sportschuhmodell, wenn sie ins Fitnessstudio gehen. Karolin findet das witzig; Urs hat das Geschenk eigentlich romantisch gemeint.

Wie dem auch sei: Bloß keinen Seitenblick in das Schaufenster von *Transitions!*, auch keinen schnell erhaschten!

Er spürt Karolins Finger hart auf seinem Hinterkopf. In innerer Verbeugung vor dem Großmeister der Psychoanalyse muss er zugeben, dass sie seine bereits verstorbenen Eltern erfolgreich als Über-Ich abgelöst hat.

Vorwärts marsch! Augen geradeaus!

Einfach vorbei. Keinen Blick riskieren.

Aber ...

Schwarz wie Obsidian.

Weiß wie Schnee.

Die feinen Haare strahlen im Licht der Halogenlampen wie eine Gloriolen.

Dieses Objekt, das dort – gehalten von einem Mannequin – im Schaufenster von *Transitions!* steht, verdreht Urs den Kopf.

Doch es bremst leider nicht seinen Schritt.

Er hebt lediglich seinen rechten Fuß nicht so hoch an, wie er es hätte tun sollen.

Eine Platte des Bürgersteigs ist gekippt – unterspült von jenem Dauerregen, der erst vor Kurzem einem warmen Frühling gewichen ist. Die Kante der Platte ragt über den Gehweg empor. Einen Zentimeter vielleicht.

Hoch genug, dass sich Urs' Schuhspitze daran verfängt.

Sein Fuß wird abrupt gestoppt.

Die restlichen neunundsiebzig Kilo seines Körpers jedoch sind träge Masse: Kopf, Torso, Arme, linkes Bein bewegen sich weiter vorwärts, während der Rückprall seiner Zehen von der Steinplattenkante das rechte Bein nach hinten katapultiert.

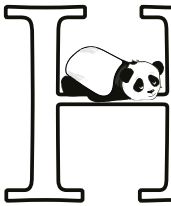
»Dort im Schaufenster steht ein Panda und ich werde stürzen.« Ein Moment der Klarheit.

Da schrammen seine Hände auch schon über das Pflaster; der Reibungswiderstand stoppt seine Vorwärtsbewegung.

»Gut, dass meine Unterlagen und mein Notebook im Rucksack und daher geschützt sind.« Noch so eine luzide Hundertstelsekunde, bevor ihm, dem Gesetz der Trägheit folgend, mehrere hundert ringgebundene Seiten gegen den Hinterkopf schlagen – ein letzter garstiger Kommentar des Herrn Doktors und die züchtigende Hand Karolins zugleich.

# Brumm

## *Eine Begegnung*



eavens, Darling! Hast du dir wehgetan?»

Eine Hand taucht in Urs' Gesichtsfeld auf: lange, schlanke Finger, die sorgsam manikürten Nägel lackiert in der Farbe edlen Rotweins.

Urs versucht sich aufzurichten. Sein Blick streift über ein Paar netzbestrumpfter, muskulöser Beine, die irgendwo in der Stratosphäre unter einem weißen Stretch-Kleid verschwinden. Das Kleid schmiegt sich an einen flachen Bauch, um dann mit Schwung den großzügigen Balkon des Dekolletés zu umschließen. Das Weiß des Stoffes betont den warmen Cappuccino-Ton der Haut, die sich von der Brust unter dem um den Hals geschlungenen, gleichfalls weißen Samtband hindurch elegant hinauf über ein ebenmäßiges Gesicht schwingt. Die Nase dieses Gesichts ragt vielleicht einen Millimeter zu weit vor, die dunklen Augen sind eine Nuance zu groß. Die wilde, schwarze Lockenmähne ergießt sich – vom Wind gebauscht – über breite Schultern.

Endlich greift Urs nach der sich ihm entgegenstreckenden Hand – nur um gleich wieder loszulassen und scharf die Luft zwischen den Zähnen einzuziehen. Die Berührung seiner aufgeschürften Haut brennt wie Säure.

Seine unbekannte Wohltäterin nimmt behutsam Urs' Handgelenk und dreht die Innenseite seiner Hand nach oben.

»Das sieht ja böse aus, Sweetie. You better come in. Da kann ich dich verarzten.« Das R rollt weich über die Zunge, die Betonungen des Satzes wollen sich nach oben wölben, nicht nach unten in die Girlanden deutscher Lautung: ein amerikanischer Akzent.

Die Wohltäterin geht in die Hocke und legt Urs den Arm um den Oberkörper. Dann stemmt sie ihn in die Höhe. Mit Leichtigkeit. Sie

wäre vermutlich kräftig genug, Urs aufzuheben, auch wenn er nicht mit seinem unverletzten Bein nachhelfen würde.

Das Knie seines anderen Beines schmerzt noch zu sehr, um es zu belasten, also stützt ihn seine Wohltäterin, während er zur Tür von *Transitions!* humpelt.

Unwillkürlich blickt Urs ins Schaufenster.

Nein, er hat sich nicht getäuscht.

Dort steht, von einer Schaufensterpuppe getragen, die für menschliche Maße gefertigte Hülle eines Pandas. Das langhaarige Kunstfell erstrahlt unter den Halogenlampen der Schaufensterbeleuchtung. Das Kostüm lässt das Gesicht frei, doch die weiße Fellkapuze endet in zwei schwarzen Ohren, die sich in plüschiger Neugier in die Welt recken.

Urs' Samariterin hat unterdessen die Tür des Ladens aufgestemmt und beendet seine versonnene Betrachtung, indem sie ihn über die Schwelle hebt. Sie setzt ihn vorsichtig auf einen Stuhl vor einer kleinen Verkaufstheke mit eingelassener Vitrine, in der allerlei metallene Ringe feilgeboten werden – viele von ihnen zu groß für einen Finger. Armreifen vielleicht? Für besonders schlanke Handgelenke?

»Ich habe einen Verbandskasten und Disinfectant somewhere. Stay where you are, Darling. Be right back.« Die Wohltäterin verschwindet durch einen mit Holzperlenschnüren verhangenen Durchgang hinter dem Tresen. Die Perlenschnüre rasseln und klappern wie ein Heer von Kastagnetten.

Rumoren. Auf- und energisch wieder zugeschobene Schubladen. Derbe Flüche. »Fuck« und »Shit« sind noch die harmlosesten.

Was jetzt?

Urs hat die Schwelle von *Transitions!* tatsächlich übertreten. Wegschauen ist unmöglich. Oder soll er die Augen schließen?

Nein, das wäre albern. Er wird einfach seinen Blick schweifen lassen. Mit höflicher Neugierde. Wie es Menschen eben machen, die es an einen fremden Ort verschlägt.

Die helle, freundliche Einrichtung des Ladens ist auch gar nicht dazu angetan, schwülstige Fantasien zu inspirieren. Sie beschwört nicht

einmal Bilder jener Travestierevuen herauf, die Spießbürger gerne in ihren Stadthallen besuchen, um sich verrucht vorzukommen.

*Transitions!* ist eine liebevoll eingerichtete, wenn auch arg vollgestopfte Modeboutique: deckenhohe Regale, gefüllt mit sorgfältig gefalteten Kleidungsstücken sowie Kästen und Schachteln aller Art. Kleine, mit akkurater Handschrift bemalte Schilder an den üppig bestückten Kleiderständen: XX. XY. Und X?.

Lange Abendkleider. Schlichte Hosenanzüge. Dessous und Korsagen. Seidene Morgenmäntel. Schuhe in den Größen 39 bis 47 – von eleganten High Heels bis zum puschelbesetzten Hausschuh. Das Schild über einem großen Drahtkorb preist Strumpfhosen in Überlänge an.

Urs läuft ein Schauer des Grusels über den Rücken.

Aber nicht wegen der dargebotenen Waren. Frauenkleider sind zwar noch nie sein Ding gewesen, sieht man von einer kurzlebigen Prinzessinnenphase im Alter von vier Jahren ab. Doch *Honi soit qui mal y pense*. Verflucht, wer Schlechtes darüber denkt.

Urs gruselt sich, weil er sich an das einzige Mal in seinem erwachsenen Leben erinnert, an dem er Frauenkleider getragen hat.

*The Gender Experience*: So hat das Motto des Kostümfests an Karolins Fakultät gelaute. Seine Lebensgefährtin hatte daher angeordnet, an jenem Abend die Geschlechter zu tauschen.

Sie hat einen seiner Anzüge getragen und ihn dafür in eine nach Lavendel und Mottenkugeln riechende Bluse ihrer verstorbenen Tante gesteckt. In einen Faltenrock, Kniestrümpfe und Gesundheitsschuhe. Karolin hat zudem darauf bestanden, dass er ein Mieder der Tante trägt. Und einen ausgeleierte Damenslip. Er solle doch mal das heteronormative Machtkonstrukt der Geschlechter am eigenen Leibe erfahren.

Urs hat sich den ganzen Abend nichts sehnlicher gewünscht, als die Klamotten wieder loszuwerden und sich unter die Dusche zu stellen.

Nicht, weil er Frauenkleider getragen hat. Im Gegenteil, eigentlich ist das Kostüm recht gelungen gewesen. Im Spiegel hat er ausgesehen wie Tante Anneliese: So hat er damals, als Kleinkind, die matronenhafte Kindergärtnerin rufen müssen, der auf Spaziergängen gerne mal die lederbehandschuhte Hand ausgerutscht ist.

Die Dusche hat er sich gewünscht, weil er auf das Mottenpulver allergisch reagiert hat. Der brennend juckende Ausschlag hat ihn noch tagelang geplagt.

Allein schon der Gedanke an das Kostümfest lässt dieses Jucken wieder seinen Rücken hochkrabbeln. Urs will die Erinnerung des Ekzems wegkratzen, doch er zwingt sich, es nicht zu tun. Das Jucken würde nur noch schlimmer werden.

Auf der Suche nach einem Rettungsring der Ablenkung lässt er den Blick weiter durch den Laden schweifen, bis er an der Schaufensterauslage hängenbleibt.

Urs kann nicht anders. Er humpelt zum Panda hinüber. Am liebsten möchte er mit beiden Händen durch das Fell streifen, um zu sehen, ob es wirklich so flauschig ist, wie der Anblick verspricht. Doch seine Handflächen sind noch immer aufgeschürft und dreckig. Also bewundert er die genau gesetzte Musterung aus weißem und schwarzem Fell, die plüschig keck abstehenden Ohren aus respektvoller Distanz.

Wie man wohl in das Kostüm hineinschlüpft? Einen Reißverschluss kann er weder auf den ersten noch auf den zweiten Blick ausmachen. Vielleicht ist der Panda Schaufensterdekoration?

Doch dann entdeckt er das handgeschriebene Preisschild, das mit einer Nadel in den Arm der Schaufensterpuppe gepinnt ist, und muss scharf die Luft einziehen: Für den darauf notierten Betrag bekommt man ja einen Anzug. Bei einem Herrenausstatter. Mit Hemd, Krawatte und Gürtel.

»BEAUTIFUL, NICHT WAHR.« Urs hat seine Wohltäterin gar nicht kommen hören. »Der Fursuit ist handgenäht. Auf Maß. – But please, sit down. Damit ich dich verarzten kann.«

Urs humpelt hinter ihr her und setzt sich wieder auf seinen Stuhl.

Seine Samariterin schraubt eine medizinisch-braunglasige Flasche ohne Etikett auf und befeuchtet einen Wattebausch mit einer grün-braunen, öligen Flüssigkeit. »Don't worry. Sieht eklig aus, but I know what I am doing. Ich war ... wie sagt man? EMT? Sanitäter bei der Army.«



»Sanitäterin.« Einmal Germanist, immer Germanist: Die Grammatik seiner Mitmenschen zu korrigieren, ist Urs zum Reflex geworden.

»Nein. Sanitäter«, korrigiert ihn seine Wohltäterin ... nein, sein Wohltäter ... also sie ... also er ... ist ein Mann? Aber er hat doch ... Sie hat doch ...

»Ja, ich habe einen dicken Schwanz zwischen die Beine.« Er ... sie ... schiebt mit den Händen seine ... ihre ... Brüste in die Höhe. »Aber die hier sind auch echt. Mit just a little bit of Silicone dabei. – Show me deine Pfoten.«

Verdattert streckt Urs seine Hände vor.

»Ach ja, ich bin übrigens Evelyn. Die Besitzer von *Transitions!*.« Mit diesen Worten geht Evelyn vor Urs auf die Knie, damit sie ... er ... seine Verletzungen besser sehen und verarzten kann.

»Der Besitzer.« Schon wieder kann Urs sich nicht zügeln.

»Richtig. Der Besitzer. Deutsche Artikel will drive me crazy one of these days. Obwohl ... *die* Besitzer fits as well.« Evelyn kichert in sich hinein, während sie ... er ... Urs' rechte Hand kräftig mit dem Wattebausch abreibt. Es brennt höllisch.

Doch dann lässt der Schmerz schlagartig nach, bevor Urs noch jammern kann.

»Aber du bist ...?« Urs beißt sich auf die Zunge, bevor ihm die Frage ganz herausrutscht.

Evelyn sieht auf, ohne in den Wisch- und Tupfbewegungen innezuhalten. »Yes?«

Da kommt er jetzt wohl nicht raus. Und Urs ist wirklich neugierig auf die Antwort. Aber wie fragt er am besten?

»Du identifizierst dich als Mann?«

»Mal so, mal so.« Evelyn zuckt mit den Schultern.

»Also genderfluid?« Urs ist stolz, dass ihm dieses Wort eingefallen ist.

»Postmodern bullshit.« Evelyn betrachtet Urs' Hand noch einmal kritisch, scheint zufrieden und tupft sie mit einem weiteren Wattebausch trocken. »Große Worte für so unwichtige Details wie das, was wir zwischen den Beinen haben oder gerne hätten. I am ... wie sagt man auf Deutsch? Dazwischen. So what?«

»Dazwischen?«

»Yeah. Dazwischen. Schon immer gewesen. Mein Vater ist weiß, meine Mutter ist mixed-race, Black and Apache. Dann haben sie mich auch noch »Evelyn« getauft und mir ... How do you say that in German? Right! Sie haben mir diese Dazwischen in die Wiege gelegt.«

»Mit Absicht?«

»No. My father is Jewish und hat mich nach dem britischen General Evelyn Barker benannt. Dem Befreier von Bergen-Belsen. Da waren meine Großeltern eingesperrt.«

Evelyn hat sich Urs' andere Hand vorgenommen und bearbeitet sie energisch mit einem weiteren flüssigkeitsgetränkten Wattebausch. Urs beißt sich auf die Unterlippe, um nicht zu quieken.

»Ich bin also ein Dazwischen«, fährt Evelyn fort. »Ethnically speaking ... und, wenn es denn sein muss, auch ... How do you say genderly? Right, geschlechtlich! Who cares? What I am, ist doch längst nicht so wichtig wie *who* I am.«

»Aber du warst bei der Army.«

»Als Sanitäter, ja. Da wollte ich noch Medizin studieren.«

»Und dann?«

»I got stuck in Germany. Hab mich verliebt. Psychologie studiert.«

»Psychologie?«

»Und Modedesign. Dann habe ich *Transitions!* eröffnet. – Mach mal die Hände auf und zu.«

Urs gehorcht. Es geht problemlos. Seine Handflächen brennen nicht mehr. Sie sind sauber, die Haut ist rosig – als wäre nichts passiert. »Wie neu. Danke.«

Evelyn nickt zur Flasche auf dem Tisch. »Altes Family Recipe. Mein Onkel ist ein Healer.«

»Ein Mediziner?« Gleich will Urs sich auf die Zunge beißen: Darf er so etwas sagen?

»Mediziner?« Evelyn lacht. »He would love that! – No, he is professor for natural medicine and pharmacology. Hab viel von ihm gelernt.«

Fast ist Urs enttäuscht. Der Onkel hat Bilder eines Karl-May-Apachen seiner Kindheit heraufbeschworen: einen weisen Mediziner,

den Oberkörper gehüllt in ein Bärenfell, der aus den zahlreichen Beuteln an seinem Gürtel Medizinen hervorzaubert, mit denen er den tapferen Kriegern Kraft gibt für die letzte Schlacht gegen die Übermacht der Weißen. Der sich über die Verletzten beugt, heilsame Worte spricht ...

»Tut's noch irgendwo weh?«, unterbricht Evelyn seinen Tagtraum.

»Das Knie.« Urs beugt es vorsichtig.

»Kannst du aufstehen?«

»Ich denke schon.«

»Dann mal runter mit die Pants.«

»Wozu das denn?«

»Ich muss mir das Knie doch ansehen. – Wenn's schlimm ist: Schräg gegenüber ist ein Orthopedist. Jetzt zeig aber erst mal.«

Urs zögert.

»Ich ... How do you Germans put it so accurately? Ich guck dir schon nichts weg.« Evelyn hilft ihm aufzustehen. »And don't worry. So früh kommt selten Kundschaft. Anyway, they'll think, ich nehme Maß für einen Rock oder so.«

Tapfer lässt Urs also die Hose über seine Beine gleiten. Noch immer von Evelyn gestützt, setzt er sich wieder.

Evelyn betrachtet sein rechtes Knie. »Hm, das kann auch etwas Tinktur vertragen. Wird blau werden.« Geschickt hebt er – oder sie? Vielleicht er/sie? Sicher kein »es«. Evelyn ist ja keine Sache.

»Xier.«

Fast hätte Urs Evelyn »Gesundheit« gewünscht. »Was?«

»Xier«, wiederholt Evelyn. »Xies, xiem, xien. Gender-neutral ...«

»... geschlechtsneutrale Pronomina, ich weiß.« Urs schämt sich. An der Uni ist geschlechtergerechte Sprache eines seiner Steckenpferde gewesen. Und jetzt kann er sie nicht mal anwenden, wenn er sie braucht.

Natürlich, xier.

Doch woher weiß Evelyn, woran er gerade gedacht hat?

Er ... Sie ... Xier! Xier zuckt mit den Achseln, auch ohne dass Urs fragen muss. »Du hattest gerade diesen Blick. Außerdem fragen sich Männer meistens zwei Dinge, wenn sie mir begegnen: Wie der Sex mit

mir ist. Oder wie sie mich anreden sollen. Und für Sex-Fantasies bist du zu schüchtern.«

Urs nickt. »Okay, xier.«

»Well, some say ›sier‹. Aber I like ›xier‹ better. Lets the X shine, nicht wahr? A rather vernachlässigter Konsonant.«

Auch ein Argument. Urs fühlt sich an einen seiner Sprachwissenschaftsdozenten erinnert, der einsam für die Förderung des Ypsilons gekämpft hat.

Evelyn hat Urs' Unterschenkel angehoben und bewegt ihn vorsichtig im Kniegelenk auf und ab. »Tut das weh?«

»Nur ein wenig.«

»Good.« Evelyn betastet das Knie. »Und das?«

»Auch nur ein bisschen.«

»Excellent. – Würde sagen, nur geprellt. Ich mache dir einen Heilverband. Und wenn es morgen noch wehtut, gehst du zum Arzt, okay?«

Evelyn richtet sich auf, um aus einer abgenutzten, militärisch olivgrünen Tasche einen Stretch-Verband und einen Salbentopf zu nehmen. »Another one of my uncle's recipes. Hat damit schon Pferde wieder auf die Beine gebracht, die die Besitzer erschießen wollten.«

»Pferde? Ist er Tierarzt?«

»Menschen. Tiere. Pflanzen. A healer cares for all living creatures, sagt er. Aber nein. Er ist ... What do you call a specialist for internal medicine in German?«

»Internist?«

»Right. Internist. But when he's home, schaut er auch mal nach den Tieren. Not such a big difference, he says. Wir alle tragen das Tier in uns.«

»Was für ein Tier?«

»Das kommt darauf an. Hunde. Kojoten. Eulen. Hast du vielleicht schon mal gehört: ›Entdecke das Tier in dir.«

Das klingt jetzt zwar nach Deo-Werbung, erinnert Urs jedoch zugleich an seine Doktorarbeit über das literarische Motiv der Metamorphose von Ovid bis Kafka. Bei seinen Recherchen hat er sich am Rande auch mit Schamanismus beschäftigt. »Gibt es nicht Rituale, die

diese Tiere beschwören? Man legt sich ein Fell an und wird ein wenig zu diesem Tier?»

Evelyn lacht. »Ganz so einfach ist es nicht, but yes. Native American Folklore. Die Family meines Onkels hat daraus ein Business gemacht. Helfen burned-out city people, das Tier in sich zu entdecken.«

Unwillkürlich blickt Urs zu dem Panda im Schaufenster. Ist das vielleicht gar kein Kostüm im eigentlichen Sinne? Ist es ein ... Wie nennt man das noch? Ein Totem? Ein ritueller Fetisch? Soll er fragen? Evelyn ist schließlich die Experte ... Expertin ... Verdammte, wie war noch mal die geschlechtergerechte Form?

»Ist dafür das ... der Panda? Für so ein Ritual?«

Evelyn lacht so sehr, dass sie aufhören muss, sein Knie mit Salbe einzureiben. »Heavens! No! Den Suit habe ich für einen Kunden machen lassen.«

»Für einen Kunden? Aber das hier ist doch ein Laden für ...«

»Transenfummel?« Evelyns Augen blitzen amüsiert.

»Das wollte ich nicht ...«

»Ach, so wollte ich den Laden erst nennen. *Transenfummel*. Aber ... Na ja, ich mache eben mehr als nur Kleider für Männer und manchmal Anzüge für Mädchen.«

»Nämlich?«

»I help people, ihre wahre Identität zu finden. Mann. Frau. Dazwischen.«

»Oder Panda?«

Darüber muss Evelyn einen Augenblick lang nachdenken. Sie sieht schließlich zum Kostüm im Schaufenster und schüttelt den Kopf: »Not really. Der Fursuit war eine Ausnahme.«

»Fursuit?«

»So nennt man so ein Ding. Ist übrigens eine Maßanfertigung für einen Kunden. Einen Furry.«

»Einen was?«

»Einen Furry. So nennen sie sich selbst. Furries schlüpfen in die Rolle von Tieren. Aber nur so halb. Wie nennt man diese Disney-Tiere noch mal, that act like humans?«

»Anthropomorph?«

»Genau. That's the word.«

»Also ist so ein Fursuit doch wie dieses Ritual. Man zieht sich das Fell über und wird ein wenig zu diesem Tier.«

Evelyn zuckt mit den Achseln. »Maybe. In a comic book way.«

»Und dieser Furry wollte also ein Panda sein?«

»Zuerst. Ja. Überlegt sich dann plötzlich, dass er eigentlich ein Streifenhörnchen ist.«

Urs unterdrückt ein Lachen. »Wer will denn ein Streifenhörnchen sein?«

»That's what I said. Anyway, er wollte den Fursuit dann doch nicht. Honestly? I think, der war ihm zu teuer. Hat sich bestimmt eines von diesen billigen Mascot Costumes gekauft, mit denen bei uns in den US of A die fetten Schüler im Football-Stadium rumhüpfen dürfen, so they don't feel left out.«

Evelyn hat unterdessen Urs' Knie fertig verbunden. Er ist aufgestanden und hat seine Hose wieder hochgezogen. Jetzt geht er, das verletzte Bein vorsichtig belastend, wieder zu dem Kostüm ... Fursuit und bewundert die Details. »Und das hast du geschneidert?«

»I wish. Das hat ein Costume Workshop in Los Angeles gemacht. Auf Maß. Und jetzt sitze ich auf dem Ding. – Nie wieder für Anwälte. Das Streifenhörnchen-Cheapskate ist ein Shyster ... Wie sagt man? Rechtsverdreher.« Evelyn schnaubt ärgerlich. »Jetzt hoffe ich, dass ich einen Käufer finde. Nicht einfach. Der Kunde war nicht gerade ein Riese. – Wait a minute!« Xier mustert Urs von oben bis unten. »Du bist ungefähr lawyer-sized. Würdest du mal hineinschlüpfen?«

»Aber ...«

»So I can see, wie der Suit angezogen aussieht? Please?« Evelyn hat bereits die Puppe aus dem Schaufenster gehoben. »Geht auch ganz schnell. – Keine Sorge, ich will dir nichts aufschwätzen.«

Urs hebt die Schultern, um zu widersprechen, doch da ist er wieder. Sein Sprachfehler. Das Nicht-Nein-Sagen-Können.

»Gib es zu, du bist neugierig«, hört er zudem die Stimme von Alexa in seinem Kopf. Seine beste Freundin hat die Rolle des Freud'schen Es



übernommen und übertönt mit ihrem rauchigen Lachen seine empört protestierende innere Karolin.

DER FURSUIT HAT ALSO TATSÄCHLICH EINEN REISSVERSCHLUSS, gut im dichten Fell verborgen, genau am Übergang von Schwarz und Weiß entlanggeführt.

Evelyn zieht ihn ehrfurchtsvoll auf. »Das Fell ist eine Spezialfaser. Extra-fluffy und federleicht. Eigentlich Polstermaterial aus der Raumfahrt. – Heb mal die Puppe hoch.«

Urs gehorcht; das Panda-Kunstfell gleitet von den Schaufensterpuppenbeinen.

»The Lining ... das Innenfutter ist breathable. Atmungsaktiv. Man kann es auch herausnehmen. – Komm, over there ist eine Umkleidekabine.«

Gehorsam trabt Urs hinter Evelyn her. Xier öffnet einen Vorhang und hängt den Panda-Suit auf einen Bügel. »Fühl dich wie zu Hause.«

URS BETRITT DIE UMKLEIDEKABINE und zieht den Vorhang hinter sich zu.

Soll er wirklich? Mit den Fingerspitzen streicht er über das Fell. Flauschig. Weich. Er widersteht dem Drang, sein Gesicht hineinzutauchen. Entschlossen zieht er sein Jackett aus und knöpft das Hemd auf. Schließlich hat er es Evelyn versprochen. Er streift Schuhe und Hose ab und steht dann, nur in Slip, Unterhemd und Socken, wieder unschlüssig vor dem Kostüm.

»Kommst du klar, Darling?«

»Ja, ja.«

Das weiche Futter des Fursuits gleitet wie von selbst über seine Haut und schmiegt sich an Beine, Rücken und Schultern. Behutsam darauf bedacht, keine Fellhaare einzuklemmen, zieht Urs den Reißverschluss zu. Nur die gepolsterte Kapuze mit den beiden Puschelohren sitzt zu locker auf seinem Kopf. Der Anwalt muss wohl einen Dickschädel haben.

Fertig! Urs betrachtet sich im Spiegel der Umkleidekabine.

Ihm sieht kein Panda entgegen. Nicht mal ein »Bärchen«.

Nur ein untersetzter Mann, eingehüllt in flauschig schwarz-weißes Fell, durch die neugierig in die Welt ragenden Plüschohren um ein paar Zentimeter gewachsen.

Ein Mann »in den besten Jahren«.

Der weniger Tage vor als hinter sich hat.

In dessen Dreitagebart mehr als nur vereinzelte graue Haare sprießen.

Dessen Augenringe von seiner Schlaflosigkeit erzählen.

Urs wendet sich vom Anblick des Jammers ab. Stattdessen zupft er den Fursuit zurecht. Wirklich federleicht! Er fühlt sich beinahe nackt. Und doch geborgen. Das Innenfutter liebkost seine Haut, wenn er sich bewegt.

»Passt er, Sweetie?«, dringt Evelyns Stimme durch den Vorhang der Umkleidekabine.

Ach ja, richtig. Urs probiert den Suit ja nicht für sich an. Er nimmt seinen ganzen Mut zusammen und zieht den Vorhang beiseite.

»Beautiful. Jetzt noch die Pfoten.« Evelyn hält ihm ein Bündel schwarzer Fellstücke hin.

Erst als Urs das Bündel nimmt, erkennt er, dass es sich um ein Paar Stiefel und um Handschuhe handelt. Auch das noch. Normalerweise empfindet er das Anprobieren von Schuhen als eine perfide Form der Folter. Urs setzt sich trotzdem auf den Stuhl vor dem Tresen, um die Stiefel anzuziehen. Sie sind mit dem gleichen geschmeidigen Material gefüttert wie der Suit, das Fußbett gleichzeitig stabil und anschmiegsam. Vorsichtig steht Urs auf, um ein paar Schritte zu gehen: äußerst angenehm.

»Sand- und Gelpolster in der Sohle. Very healthy. Wie barfuß und gute Schuhe zugleich. Und jetzt die Vorderpfoten.« Evelyn hält Urs ein Paar fellbesetzte Handschuhe hin.

Urs streift sie über und spürt ...

Ja, was eigentlich? Er spürt die Handschuhe praktisch nicht. Zwar sieht er das schwarze Fell, das lederähnliche Material an der Innenseite, doch beides fühlt sich an, als sei es mit seiner Hand verwachsen. Als er die Finger bewegt, hindert ihn kein Zerren, kein Stau, keine Steife. Mit

dem Daumen tippt er gegen die Fingerspitzen und spürte jede Nuance. Unwillkürlich formt seine linke Hand Akkorde.

»Du spielst Guitar?«, fragt Evelyn.

Urs nickt unsicher. Er spielt in letzter Zeit selten und nur, wenn er allein ist. Karolin mag nicht, wenn er in ihrer Gegenwart »Masturbation sublimiert«. Sie hat seine Gibson Explorer, »diesen Instrument gewordenen Phallus«, von der Wandhalterung im Wohnzimmer zurück in den Koffer verbannt.

Noch immer formt seine linke Hand Akkorde. Urs sieht ihr fasziniert dabei zu.

»Das Streifenhörnchen-Cheapskate wanted to work in that suit. Auf seinem Laptop tippen. Aber die Pfoten waren ihm angeblich zu groß und zu steif.«

»Aber die spürt man doch kaum.«

»Exactly. I guess he was just looking for a reason not to pay. Streifenhörnchen, you know. Irgendwann habe ich es aufgegeben. Nie wieder arbeite ich für Anwälte.«

Urs nickt wissend. In der Anfangsphase ihrer Agentur haben seine beste Freundin Alexa und er den Fehler gemacht, Start-ups und Rechtsanwaltskanzleien zu umwerben.

Die Start-ups sind meist bereits den Weg alles Irdischen gegangen, bevor Urs noch die Rechnung ausstellen konnte. Die Anwaltskanzleien haben sie wegen jedes einzelnen Rechnungspostens mit Beschwerden und Schriftsätzen überzogen. Es kostete sie ja nur das Porto.

»Steh mal auf und lass dich ansehen«, reißt Evelyn Urs aus seinen Gedanken.

Er gehorcht. Evelyn tritt einen Schritt zurück, um ihn zu begutachten. »Perfect. Bis auf die Kapuze, die ... Oder, Moment, heb mal den Kopf.«

Urs schaut gehorsam zur Decke. Er spürt Evelyns Finger an seinem Hals, fühlt, wie sich die Kapuze enger an seinen Kopf schmiegt. Dann hört er ein Klacken.

»There is a button ... ein Druckknopf.« Evelyn lässt xiere Hände am Saum der Kapuze entlanggleiten. »Fits perfectly. Wie für dich geschneidert. Nur eines noch.« Xier richtet die Ohren an der Kapuze auf

und krault dann das weiche Fell dazwischen: »Sorry, that's just irresistible.«

Urs bemerkt erst zeitverzögert, dass er den Kopf gehoben hat, um sich in die Liebkosung zu schmiegen. Er wünscht sich, Evelyn würde ihn weiterkraulen. Seinen Nacken. Das weiche Fell auf seinem Bauch ...

Moment! Fühlt er sich etwa zu Evelyn hingezogen? Zu einer ... zu einem ...

Gleich in doppelter Scham spürt Urs seine Wangen aufglühen. Nicht nur, dass ihm die zärtliche Berührung eines fremden Menschen so angenehm ist. Sondern auch, weil er sich zugleich ... nein, nicht abgestoßen, das wäre zu viel gesagt ... aber, dass er ... Was eigentlich? Dass er solche Vorurteile gegen Evelyn hegt?

Urs schüttelt den Kopf, um die Gedanken zu vertreiben. Hoffentlich fasst Evelyn das jetzt nicht als Zurückweisung auf.

Doch hier hat schon längst aufgehört ihn zu kraulen. »Let's take some pictures. Da freuen sich die im Costume Workshop. Just a second.«

Evelyn verschwindet erneut durch den Perlenvorhang und kommt gleich darauf mit einer Spiegelreflexkamera zurück.

»Stell dich mal da vor den Spiegel. Da ist besseres Licht.«

Fotos von ihm? Als Panda verkleidet? Wirklich?

»Breite mal die Arme aus.«

»Brumm.« Das ist Urs so rausgerutscht. Aber hier passt das Wort wenigstens. Oder? Was für Laute geben Pandas eigentlich von sich? Er kann sich nur an das lautstarke Niesen des Panda-Babys aus diesem Video erinnern, das vor einigen Jahren im Internet kursiert ist.

»Streck mal die Hände vor. Beweg die Finger.« Evelyn knipst ein Foto nach dem anderen.

»Now move. Also, your ganzen Körper.«

Wie soll er sich denn bewegen? Urs blickt unsicher auf seine Hände.

»Na, geh doch mal. Auf der Stelle. Oder tanz. Oder ...«

Unsicher beginnt Urs, seine Füße abwechselnd anzuheben.

Wieder und wieder. Er tapst auf der Stelle.

Nein. Nicht auf der Stelle. Seine Füße formen den »Paso Basico« – den Grundschrift des Tangos. Karolin hat ihn mal zu einem Kurs geschleppt,

ihn dann aber an eine zierliche Kollegin von ihr delegiert und selbst mit dem Tanzlehrer getanzt, einem ebenso feurigen wie – zu Karolins Enttäuschung – schwulen Argentinier.

Musik? Wo kommt denn auf einmal die Musik her?

Aus seiner eigenen Kehle! Er summt tatsächlich einen Tango vor sich hin und tanzt dazu. Einhändig fotografierend schnipst Evelyn den Takt.

Warum eigentlich nicht? Urs macht größere, mutigere Schritte und tanzt bald durch den ganzen Laden. Aus einer Vase auf der Theke schnappt er sich eine Plastikrose und klemmt sie sich zwischen die Zähne. Über einer Puppe im Schaufenster hängt eine Federboa, die er sich um den Hals schlingt.

Er tanzt. Singt aus voller Kehle.

Vor dem Schaufenster sind Menschen stehen geblieben, aber das ist Urs egal. Das hier ist ein Laden für Transenfummel, da wird doch ein Panda Tango tanzen dürfen.

ENDLICH KANN ER NICHT MEHR. Zudem hat sich die Boa bei einem gewagteren Teil seiner improvisierten Choreografie in seinem Schritt verhakt.

Außer Atem lehnt er sich an die Theke und versucht, die Boa zu lösen, ohne sie zu beschädigen. Endlich spürt er, woran sie sich verhakt hat: »Ein Reißverschluss? Im Schritt? Das ist praktisch, wenn man mal pinkeln muss.«

Evelyn lässt schmunzelnd die Kamera sinken. »Okay, dafür auch.«

»Wofür denn noch?«

Xier sieht Urs nur mit hochgezogener Augenbraue an, bis er versteht.

»Ernsthaft? Diese ... Wie heißen die doch gleich?«

»Furries?«

»Genau, Furries. Das ist ein Sex-Ding?«

Evelyn schüttelt lachend xiere langen, wilden Locken. »Of course, it's about sex, darling. Survive. Eat. Procreate. Und so ein Fursuit dient weder der Tarnung noch der Nahrungsaufnahme.«

»Mach's mir, Bärchen!«, dröhnt Karolins Stimme in Urs' Kopf. Er stellt sich vor, wie sie ihn wieder einmal reitet – sie besteht auf dieser

Stellung, das halte ihren Po und ihre Schenkel straff – und dabei die Hände in sein Brustfell krallt.

Beinahe hätte er laut losgelacht, doch ...

Blinken! Glitzern!

Die Ringe in der Verkaufsvitrine funkeln einladend.

Kurzerhand klettert er auf die Theke. Neugierig zieht er die Schublade der Vitrine auf, fischt zwei besonders große Strass-besetzte Silber-  
ringe heraus und hält sie sich an die Plüschohren.

Evelyn fotografiert bereits wieder. »You do know those are cock rings, right?«

Ringe für ... »Mit Strass?«

»Some balls deserve jewelry.«

Urs hält die Ringe vor sich und versucht, sich ein Strass-glitzerndes männliches Geschlecht vorzustellen. Vielleicht sollte man oben auf der Eichel noch ein rotes Signallicht anbringen. »*Rudolph, the red-cocked reindeer!*«

Er muss so sehr lachen, dass er von der Theke kullert. Mit einem dumpfen Plumps schlägt er auf dem Teppichboden auf, aber es tut nicht weh. Das Fell dämpft den Sturz. Vergnügt weiterlachend strampelt er mit den Beinen, während Evelyn sich über die Theke beugt und ein letztes Foto schießt.

Dann legt Xier die Kamera beiseite, kommt um den Tresen herum, packt Urs bei der Hand, schlingt ihm den anderen Arm um den Oberkörper und zieht ihn hoch.

Als er wieder aufrecht steht, ordnet Evelyn ihm die Ohren und streicht das Fell auf Urs' Kopf glatt. »This is so soft. Da möchte man den ganzen Tag puscheln.«

Unwillkürlich weicht Urs einen Schritt zurück. Ein anderer Mensch, so dicht, und dann eingeklemmt zwischen Theke und Regal, ohne Fluchtmöglichkeit? Er schluckt den Knurrelaut herunter, der in seiner Kehle aufsteigt.

Evelyn lässt die Hand sinken. Xier lächelt noch immer. »Sorry, wollte dir nicht zu nahetreten. – Hey, hast du etwa gedacht, das ist ein Come-on?«



Come-on? Hat er wirklich gedacht, Evelyn will ihn anmachen?  
»Nein, nein, ich ...«

Evelyns Augen funkeln amüsiert. »Don't worry about it. Meine Girlfriend würde mir die Augen auskratzen, wenn ich mit Kunden flirte.«

»Girlfriend?« Freundin?

Evelyns Lächeln verlischt schlagartig. »Nur, weil ich Fummel trage und Tits habe, muss ich auf Männer stehen?«

Oh Gott. Schon wieder so ein heteronormativer Fauxpas. Urs spürt Karolins Stahlfinger auf dem Hinterkopf.

Überganglos prustet Evelyn los. »You should see your face. Oh, ihr deutschen Männer.« Xier holt tief Luft, um sich zu beruhigen. »Don't worry about it. Bist nicht der erste Mann, der so denkt. Hier im Laden schon mal gar nicht.«

»Also, Girlfriend«, wiederholt Urs, nur um irgendetwas zu sagen.

»Oh yeah. Really nice gal. Loves cocks and tits. Steht auf Eier und Titten. So sagt sie das zumindest.«

»Okay, das ist ja dann ...« Urs beißt sich auf die Zunge. Da hat man einmal im Leben rechtzeitig die Idee zu einer witzigen Bemerkung und ...

»Praktisch, exactly«, nimmt Evelyn ihm das Wort aus dem Mund.  
»Let's see, ob die Bilder was geworden sind.«

Xier hält Urs das Display der Kamera hin. Er zwingt sich zu einem Schritt nach vorne, denn er will ja nicht wieder schüchtern, verklemmt und vorurteilsbeladen erscheinen. Verspannt, wie er ist, gerät der kleine Schritt größer als gedacht: Er landet mit dem Gesicht auf Evelyns Dekolleté. »Sorry, tut mir ...«

»Well, talk about come-ons.«

DIE FOTOS SIND WIRKLICH GUT GELUNGEN. Und Urs ...

Er sieht darauf aus, als hätte er Spaß. Sein Mund füllt sich mit dem bitteren Geschmack der Melancholie. Wann hat ihm zuletzt etwas wirklich Spaß gemacht?

Das hat er sich in letzter Zeit oft gefragt. Dann hat er sich mit Süßigkeiten getröstet. Fruchtgummistangen. *BambooStixx* heißt die Marke.

Bambus. Essen Pandas nicht gerne Bambus?

Oh ja. Ein BambooStick wäre jetzt klasse. Oder zwei. Oder drei. Gut, dass er am Vortag welche gekauft hat. Sie warten zuhause auf ihn. In einem großen Glas auf der Anrichte im Flur seiner Wohnung. Ihm läuft das Wasser im Mund zusammen, als er sich die säuerliche Süße vorstellt.

»Everything alright? You look tired«, fragt Evelyn.

»Nur einen anstrengenden Tag gehabt.«

»Want some coffee?«

»Danke, nein. Ich muss allmählich heim.«

URS ZIEHT DEN VORHANG DER UMKLEIDEKABINE HINTER SICH ZU und lässt sich auf die schmale Bank fallen. Am liebsten möchte er sich zusammenrollen und einschlafen.

Schlafen. Das wäre schön. Mal wieder eine Nacht durchschlafen. Oder wenigstens ein paar Stunden. Er hat schon seit Monaten nicht mehr richtig geschlafen. Seit Jahren. Die Arbeit. Der Stress. Außerdem schnarcht Karolin, dass das Bett bebt.

Ihm fallen tatsächlich die Augen zu. Also zwingt sich Urs, wieder aufzustehen. Er will den Druckknopf an seinem Kinn lösen, um die Kapuze abzusetzen, doch dann zögert er und blickt noch einmal in den großen Spiegel der Kabine: kein stolzer Urside.

Nur ein kleiner, untersetzter Mann im Pandakostüm.

Den seine Freundin »Bärchen« nennt.

Der seine Träume längst eingetauscht hat gegen die Sicherheit von Eigentumswohnung, moderatem Wohlstand und homöopathisch dosierter Kreativität.

Der niemals seinen Roman schreiben, niemals Professor für vergleichende Literaturwissenschaft werden würde.

Er muss eine Träne wegblinzeln.

Als er die Augen wieder öffnet, meint er für den Bruchteil einer Sekunde, aus dem Spiegel sähe ihm ein echter Panda entgegen. Voller Mitleid. »Ich verstehe dich, Kumpel. Bambus?«

Noch ein Blinzeln, dann ist das Trugbild wieder verschwunden.

Urs räkelt sich und genießt, wie ihn das Innenfutter des Fursuits liebkost. Am liebsten würde er den Suit gar nicht mehr ausziehen, sondern einfach so, wie er ist, nach Hause gehen. Heim zu seinen geliebten BambooStixx.

Und zu Karolin. Was würde sie wohl sagen, wenn er so nach Hause käme? Als Panda verkleidet? Vielleicht fände sie es ja niedlich.

Nein. Natürlich nicht.

Sie würde sich aufregen. So wie immer.

Behutsam streift Urs Handschuhe und Stiefel ab. Dann öffnet er den Druckknopf am Kinn und schiebt die Kapuze zurück.

Der Reißverschluss leistet Widerstand; ein paar Haare haben sich darin verfangen. Urs löst sie vorsichtig, dann gleitet der Schieber zwischen den Metallzähnen herab.

Der Suit rutscht von Urs' Schultern. Er steigt hinaus und hängt ihn auf seinen Bügel.

Im Spiegel erblickt er sein in Unterwäsche gekleidetes Ebenbild und fühlt sich, als hätte sich die Schwerkraft verdoppelt. Mühsam steigt er in seine Hose. Sein Knie schmerzt wieder.

Langsam streift er sein Hemd über. Die Knöpfe zwicken ihn in die Fingerspitzen, als er sie schließt.

Fehlt nur noch das Jackett und dann ist er wieder ganz er selbst: Dr. Urs A. Podini. Gescheiterter Literaturwissenschaftler. Verkrachter Schriftsteller. Erfolgreicher Werber. So ist das eben.

ER LÄSST DEN PANDA-SUIT IN DER KABINE HÄNGEN. Nur nicht in Versuchung kommen. Jedes Risiko vermeiden. Niemals – wirklich niemals – »Nein« sagen.

Evelyn lehnt an der Theke. »Und? Alles klar?«

Urs nickt.

»Keine Schmerzen mehr? Your Knie?«

»Na ja, ein wenig.«

Evelyn muss mit der Antwort gerechnet haben, denn xier reicht ihm eine Visitenkarte. »Hier, der Orthopedist. Falls es morgen noch nicht besser ist. Tell him, Evelyn schickt dich. Er weiß dann schon.«

»Ein Kunde?«, will Urs fragen, verkneift es sich aber. Evelyn ist bestimmt nicht so indiskret, ihm wahrheitsgemäß zu antworten.

»Der ist wirklich gut.« Evelyn zögert, dann hält xier ihm noch eine weitere Visitenkarte hin. Schwarz. *TRANSITIONS!* ist darauf in silbernen Lettern eingepägt. Eine URL, eine E-Mail-Adresse, eine Telefonnummer. Auf der Rückseite eine skizzierte Umgebungskarte.

»Falls du noch mal herkommen möchtest. Der Panda ist sicher noch eine Weile da.«

Urs nimmt die Karte und steckt sie in die Brusttasche seines Hemdes. »Danke, aber ...«

»I understand. Anyway, I owe you a coffee. Für die Pictures. So, don't be a stranger.«

Evelyn geht ihm voran und öffnet die Tür. Dort reicht xier ihm noch einmal die Hand. Xien Händedruck ist fest, trocken – männlich. Urs schämt sich für diesen Gedanken.

Dann schließt sich die Tür. Ein Windspiel weht ihm zum Abschied ein paar melancholische Klänge hinterher.

# Alles Brummige im Überblick

## Brumm! – Das Buch

*Eine schwarz/weiße Fabel  
für das postfaktische Zeitalter*

**J**edem Menschen wohnt ein Krafttier inne: Man muss es nur finden, erwecken und befreien. Doch was, wenn dieses Krafttier ein verspielter, verschlafener, verleckerter, dickschädeliger Panda ist, der dein Leben ins Chaos stürzt? Dieser Frage sieht sich Dr. Urs A. Podini unversehens gegenüber, als er im Schaufenster der Boutique *TRANSITIONS!* ein flauschig schwarz/weißes Kostüm entdeckt ...

Ab 11. Mai 2020 // Print, eBook und Hörbuch  
ISBN (Print) 978-3-96698-284-9 // Preis (Print/D): 15,99 €

## Brumm! – Der Autor

*Helmut Barz*

Blumenstraße 52 // 63069 Offenbach am Main  
0176/80 63 55 62 // [helmut@helmut-barz.com](mailto:helmut@helmut-barz.com)  
[www.helmut-barz.de](http://www.helmut-barz.de)

Bisher von Helmut Barz erschienen:

*Die Herrin,  
Westend Blues, African Boogie, Dolphin Dance, Damenopfer,  
Ein dreckiger Job*

## Brumm! – Die Links

Infoseite zum Buch: <https://helmut-barz.de/brummborium/>

Rezensionsexemplar bestellen: <https://helmut-barz.de/rezi/>

Bilder für die Medien: <https://helmut-barz.de/PressebilderBrumm.zip>